

„Das universelle, die Verbindung aller Schichten, beschreibt in meinem Ohren das, was es zu erreichen gilt“

Interview mit Markus Lenter, von Benedikt Bonelli

- Sehr geehrter Herr Lenter: Mit dem Vertragsabschluss vor wenigen Wochen zwischen Ihnen und der Kirchengemeinde St. Lorenz wurden Sie beauftragt die Hauptorgel der Basilika zu sanieren. Zunächst: Wie wird man eigentlich Orgelbauer, wie wurden Sie Orgelbauer?

Orgelbau ist ein klassischer Lehrberuf, welchen man mit einer üblichen Ausbildungszeit in klassischer Manier erlernen kann. Ein großer Schwerpunkt des täglichen Tuns ist zuvorderst die schreinerische Tätigkeit. Daher ist es günstig, in diesen Handwerksberuf einen Einblick erlangt zu haben, da die reine Lehrzeit mit Orgelbauspezifika mehr als ausgefüllt ist. Im Orgelbau sind fast alle wichtigen Handwerksberufe ein wenig vertreten, Metall, Leder und Tuche, Zinn und auch Elektrik sind nur wenige Beispiele, über welche man zur Herstellung einer Orgel bzw. Wartung und Pflege gute Kenntnisse verfügen sollte. Man ahnt schnell, nach der Ausbildung beginnt das lebenslange Lernen. Jedes Fabrikat, jede Epoche hat eigene Neuerungen und Lösungen hervorgebracht, welche es zu beherrschen und verstehen gilt. Das erfordert immer einen wachen und neugierigen Geist auf die tägliche Arbeit.

Ich selbst war mir als junger Schulabgänger immer sicher, nie Orgelbauer zu werden. Ein Stück weit bin ich an und in den Orgeln groß geworden, mein Vater war Zeit seines Arbeitslebens bei der Fa. Walcker im Außendienst tätig. So manche Vokabel wurde tastenhaltend am Spieltisch eingepaukt. Ich kannte also von klein auf die Vor- und auch Nachteile meines heutigen Berufes. Die immerwährende Verbundenheit zum Tüfteln und Denken, das Interesse an Kunst und Musik als Sohn einer Kirchenmusikerin ergaben dann die unergründlichen Wege nach einer Grundausbildung zum Schreiner doch hin zum Orgelbau. Nach der Ausbildung kam das Ende der Fa. Walcker, Grund also mit meinem Vater die langjährige Kundschaft mit neuem Elan und eigenem Betrieb weiter zu betreuen. Aus den kleinen Anfängen der reinen Wartung und Stimmung ist der heutige Betrieb gewachsen. Heute ist es für mich undenkbar, etwas anderes zu tun.



- Die Orgel ist ja nicht nur das größte aller Instrumente, sie ist ja auch sehr komplex. Klang und Technik haben sich im Verlauf von Jahrhunderten immer wieder geändert. Was muss ein Orgelbauer alles können?

Ich hatte Ihnen ja schon einen kurzen Überblick gegeben. Alles zu beschreiben, würde den Rahmen sprengen. Sie geben aber ein Stichwort mit einem wesentlichen Aspekt unseres Handwerkes: Unsere Produkte sind mit einem einzigen Zweck gebaut: um zu klingen. Die Jahrhunderte haben das handwerkliche Können immer wieder neu herausgefordert: Was zunächst rein mechanisch betätigt wurde, wuchs durch die klangliche Wesensänderung der Orgel zu immer größeren Objekten. Die reine Mechanik wurde durch pneumatische Funktionen abgelöst, dann kam im nächsten Schritt die Einführung der Elektrik. An den drei Begriffen ‚Mechanik‘, ‚Pneumatik‘ und ‚Elektrik‘ streifen wir bereits drei unterschiedliche Berufszweige. Jedes dieser Gebiete sollte man gut verstehen, alle drei führen jedoch nur zu einem Nutzen: Von einer zentralen Stelle aus (der Platz des Organisten) ein großes Orchester von Pfeifen bedienen zu können.

- Wie ordnen Sie die große Orgel von St. Lorenz in der großen Geschichte des Orgelbaus ein?

Die Orgel gibt uns in ihrer heutigen Gestalt das Maximum an Möglichkeiten des Orgelbaus wieder, welches über die Jahrhunderte erdacht wurde. Zunächst haben wir die Grundsubstanz von Eberhard Friedrich Walcker aus der ersten Orgel, welche sich in ihren Grundgedanken sogar noch aus den klanglichen Wurzeln der spätbarocken Orgeln der Klöster im Oberschwäbischen herleiten lässt. Dieser noch heute erhaltene Kernbestand wurde dann im Sinne des technischen und klanglichen Fortschrittes erweitert. Wir finden pneumatische Funktionen, wir finden elektrische Funktionen. Also genau die Bandbreite, die ich in der vorherigen Frage an breitem Spektrum erwähnt hatte.

Für mich ist die Orgel deshalb herausragend, weil wir alle Schichten noch finden. Bei vielen Instrumenten wurde ein radikaler Schnitt gemacht. Es wurde immer wieder neu gebaut, das Alte als verbraucht oder unmodern deklariert. An der St. Lorenz-Orgel kritisieren wir aktuell das ‚Nebeneinander‘ der Schichten, der Brückenschlag der Klangvorstellungen zueinander fehlt. Genau an diesem Punkt dürfen wir die Arbeiten ansetzen, das klangliche Erbe von E.F. Walcker mit der Arbeit von der Werkstätte Josef Zeilhuber besser zu verbinden. Es geht dabei nicht um eine beliebige Optimierung einzelner Pfeifen und Register, sondern die Leitlinien der unterschiedlichen Zeitaspekte zu stärken und zu begreifen. Unter dieser Prämisse nähern wir uns dann (so hoffe ich) dem etwas überstrapazierten Begriff der Universal-Orgel. Das universelle, die Verbindung aller Schichten, beschreibt in meinem Ohren das, was es zu erreichen gilt.

- Für die Hauptorgel sind ca. 490.000 € veranschlagt. Das ist sehr viel Geld. Was müssen Sie alles tun, damit unsere Orgel wieder einwandfrei funktioniert und gut klingt? Woraus ergeben sich diese Kosten?

Wir rechnen für die Arbeiten an der Orgel mit einer Dauer von über einem Jahr. In Arbeitsstunden ergeben sich daraus ca. 5500 Arbeitsstunden. Alleine die Zahl auf eine übliche Handwerksstunde berechnet, ergeben zwangsläufig Summen in solchen Regionen. Diese Überarbeitung umfasst ja nicht nur den klanglichen Aspekt, sondern auch den technischen Part. Genau dieser ist sehr umfassend. Wir fangen im Bauch der Orgel an der Windanlage an und hören gewissermaßen am Dach mit einem neuen Schweller auf. Eine Maßnahme von Kopf bis Fuß bringt tausende von Einzelteile zu Tage, welche wir reinigen, überarbeiten oder erneuern werden. Wir müssen uns sowohl mit der Technik E.F. Walckers, als auch mit der Technik von Josef Zeilhuber befassen. Jüngere Überarbeitungen haben auch in Punkto Elektrik noch neue Baugruppen eingebracht, welche es ebenso zu überarbeiten oder zu ersetzen gilt. Ich lade Sie herzlich ein, uns während der Arbeiten zu besuchen. Erst dabei bekommt man einen Eindruck dessen, was hinter solch einem Pfeifenprospekt bei einer so großen Orgel alles funktionieren muss.

- Gibt es für Sie spezielle Herausforderungen, die nur für die Lorenzorgel gelten, oder sind die Herausforderungen immer gleich?

Alleine die Tatsache, dass wir uns im Vorlauf seit Anfang 2013 intensiv um verschiedene Lösungsansätze bemüht haben, zeigt, wie komplex die Aspekte an der großen Orgel in St. Lorenz sind und waren. Es gibt bei der Orgel viele Punkte, an denen im Spiegel der Dekaden im Bezug auf klangliche Wünsche und Ziele vieles in Frage gestellt wurde. Für solche Aspekte gibt es keine Pauschallösung, was ich aber am Orgelbau so schätze. Man muss sich ebenfalls bewusst sein, dass man nach einer solchen Umbaumaßnahme nicht kurzerhand die Orgel wieder austauschen kann. Gefällt Ihnen ihr Sofa oder Tisch zuhause nach zwei Jahren nicht mehr, kann man es mit einem vertretbar wirtschaftlichen Aufwand vielleicht austauschen oder verrücken. Unsere Orgeln sind unter guten Aspekten einer kirchenmusikalisch lebendigen Gemeinde über Jahrzehnte klangliches Werkzeug und Arbeitsplatz der Musiker für Jahrzehnte oder länger. Ein bisschen verrücken oder kurzerhand austauschen ist bei dem Sachwert und Materialmenge einer Kirchenorgel ja nur schwerlich zu realisieren. Also war der lange Entwicklungsprozess unter Einbezug vieler sachkundiger Personen und uns Orgelbauern zu einer guten Lösung für kommende Generationen so wichtig. Ich bin davon überzeugt, dass wir mit dem erteilten Auftragsumfang einen guten Weg gefunden haben.

- Wann werden Sie mit den Arbeiten an unserer Orgel beginnen, und wann wird diese fertig sein?

Wir möchten Mitte des kommenden Jahres 2017 beginnen, für die Arbeiten ist ein gutes Jahr veranschlagt.

- Auf was dürfen sich Gottesdienst- und Konzertbesucher nach Fertigstellung der Arbeiten freuen?

Ich möchte es mit meiner stillen Hoffnung und auch Freude auf das Klangliche so formulieren: Wieder auf mehr Walcker! Der klangliche Kern ging ja über die vielen Überformungen und Erweiterungen etwas verloren. Diese Klangsprache können wir mit den getroffenen Entscheidungen wieder zum Vorschein bringen. Dazu dürfen die neueren Klangschichten aber ebenso einen eigenständigen Teil ihrer Absichten deutlich dazu beitragen. Vielleicht ist es manchem Zuhörer aufgefallen, dass die Orgel bei kräftiger Lautstärke etwas auseinanderfällt. Wir haben deutliche Bässe und Tiefen, aber auch viel Höhe. Die Mitte fehlt dem Instrument, das war aber einer der Kernkompetenzen Walckers: Gut durchhörbare, in allen Farben ausgewogene Instrumente zu schaffen. Ab 2018 begeben wir uns dann mit der Intonation vor Ort wieder auf diese Spurensuche. Ich bin mir sicher, dass die Zuhörer diese Veränderung sicher hören werden.

- Vielen Dank für das Gespräch!

Markus Lenter begann nach der Lehre bei der Fa. Mühleisen ab dem Start 1999 zunächst die Werkstätte aufzubauen. Sein heutiges Aufgabengebiet umfasst alle Aufgaben in der Geschäftsleitung rund um Angebote, Planung und den finanziellen Aspekten des Unternehmens. Soweit es die Zeit erlaubt, ist er auch bei umfangreichen und sensiblen technischen Arbeiten in der Werkstatt mit tätig. Seit 2000 befasst er sich mit der Thematik rund um die Druckwind - und Kunstharmonium. Internetpräsenz: www.orgelbau-lenter.de